

MARK KRÜGER
Sie müssen posten, Herr Krüger

MARK KRÜGER

**„SIE MÜSSEN POSTEN,
HERR KRÜGER!“**

Der (wahn)witzige Alltag eines Selfpublishers

www.tredition.de



© 2016 Mark Krüger
Verlag: tredition GmbH, Hamburg

Copyright © Mark Krüger 2016
Umschlagsgestaltung: Eike Altenkrüger
Fotos: Katja Eichhorn

ISBN:
978-3-7345-6919-7 (Paperback)
978-3-7345-6920-3 (Hardcover)
978-3-7345-6921-0 (e-Book)

Lektorat: Kristin Ullman
Printed in Germany
www.mark-krueger-books.com
E-Mail: info@mark-krueger-books.com

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Für meine Mutter Diana

Zu Beginn mal vorne weg...

mein Name ist Mark Krüger. Ich bin Autor. Eigentlich bin ich Autor und Schriftsteller, beziehungsweise beides zusammen. Oder besser gesagt: Ich bin Selfpublisher.

Ja genau, ich bin seit kurzem Selfpublisher. Schwieriges Wort, aber es klingt interessant, nicht wahr? Was zur Hölle ist ein Selfpublisher? Wenn ich bei einschlägigen Plattformen den Begriff eingebe, um eine genaue Definition zu erhalten, erscheint lediglich das Wort „Selbstverlag“. Doch das trifft es nicht ganz. Ich ging der Sache auf den Grund und habe meine Antwort gefunden. Selfpublisher sind Autoren und Schriftsteller, die auf eigene Kosten und unter eigener Regie ihre selbstgeschriebenen Werke veröffentlichen, da diese durch „große Verlage“ für „nicht ausreichend“ bewertet wurden.

Wie oft haben die meisten von uns schon Manuskripte, Exposees oder ganze Bücher zu Großverlagen geschickt und jedes Mal kam eine Absage? Gewiss können es einige gar nicht mehr zählen. Das nagt.

Sowohl an den eigenen Kräften als auch am Selbstbewusstsein. Man zweifelt. Man wird wütend,

denn niemand versteht warum ausgerechnet dieses eine Buch von uns als nicht „ausreichend“ bewertet wurde. Dieses eine Buch, an dem wir so lange geschrieben haben. Wir haben recherchiert, uns die Nächte um die Ohren geschlagen, Seiten gelöscht, den Kaffee auf der Tastatur verschüttet, eine neue Tastatur gekauft, Menschen interviewt und interessante Dinge aus ihrem Leben erfahren. Wir konnten die Nacht vom Tag nicht mehr unterscheiden. Nur um am Ende mit einem „nicht ausreichend“ abgepeist zu werden? Ist das fair? Haben diese Idioten unsere Bücher überhaupt gelesen? Haben sie es verstanden? Nein, das haben sie wahrscheinlich nicht. Das nagt.

Ich selbst hatte meinen ersten Roman „Nila – Sie durften sich nicht lieben“ an mehrere große Häuser verschickt und bekam oftmals nicht einmal eine Antwort. Hatte sich dann doch einmal ein Verlagsbrief in mein Postfach verirrt, so war der erste Satz des Briefes immer derselbe:

»Sehr geehrter Herr Krüger, wir bedauern Ihnen mitteilen zu müssen...« bla, bla, bla.

Ich hatte dann allerdings das Glück, bei einem kleineren Verlag unterzukommen und freute mich natürlich umso mehr, kurz vor der Vertragsunterzeichnung, die „Verlagsvorsitzende“ zum Essen auszuführen. Ich hatte alles präzise durchdacht.

Ich wusste ganz genau, dass sie, würde ich charmant und nett, mein dunkles Haar Rosenwasser benetzt nach hinten gelegt, auftreten, alles, wirklich ALLES für mein Buch geben würde. Sie würde sich mit mir, dem aufstrebenden Autor Mark Krüger, in die Buchfluten stürzen. Gemeinsam würden wir die Literaturwelt revolutionieren. Komme was da wolle. Ich steckte also mein teuerstes Parfum in meinen Kulturbeutel, schmiss mich in meinen besten Anzug, sackte die gutgemeinten Ratschläge meiner geliebten Großmutter ein und setzte mich in mein Kleinmobil. Im Auto musste ich den Hosenkнопf öffnen, der Anzug war doch schon etwas älter. Ich war hochmotiviert. Ja nahezu erregt vor Motivation. Meine letzten paar Kröten für diesen „lebenswichtigen“ Termin hatte ich mir zu Hause schon zusammengespart. Ich durfte mein finanzielles Budget also auf keinen Fall überschreiten. Mit anderen Worten: so ein kleiner Salat war für die Frau Verlagsvorsitzende absolut im Bereich des Möglichen. Ich hatte für sie acht Euro kalkuliert, denn für mehr reichte es leider nicht.

Als ich dann in Österreich in ihrem Verlagshaus stand wurde ich von Büchern erschlagen.

»Wow, so viele Bücher gehen in die Buchläden?«, fragte ich erstaunt und bekam meinen Mund gar nicht mehr zu.

»Nein, diese Bücher wurden alle nicht verkauft. Die kamen gerade erst zurück.«, kicherte sie etwas peinlich berührt. Mein Mund schloss sich wieder und meine Augenbraue rutschte unter meinen Haaransatz.

»Naja, kann ja nicht jeder Verlag gut laufen, oder?«, schoss es unüberlegt aus mir heraus.

Plötzlich war das emsige Treiben um uns verstummt. Jeder starrte mich an. In der Mitte des Raumes stand ein Mitarbeiter, der im Laufen innehielt und auf einem Bein stehen blieb. Die schwere Kiste in seinen Händen schien ihn dabei nicht zu stören. Viel interessanter war für ihn die Reaktion seiner Chefin.

Ehe ich begriff, welcher äußerst unglücklich gewählte Satz gerade meine Lippen verlassen hatte, wurde ich bereits durch Blitze aus den Augen der netten Frau Verlagsvorsitzenden in die ewige Verdammnis befördert. Sie rang nach Worten. Freundlich wie sie war, musste sie den Schein wahren, immerhin hielt jetzt auch der zweite Verlagsmitarbeiter in seiner Arbeit inne. Ich konnte bei ihm einen ein leichtes Grinsen entdecken. Es herrschte kurze Stille. Nur die Seiten der zahlreichen Werke hinter mir, flatterten leicht im Wind, der durch das geöffnete Fenster zu uns herein drang... ach, das

wird ja ein Sachbuch, lassen wir das „blumige“ Geschwafel. Die Gesichtszüge der Frau Verlagsvorsitzenden entspannten sich langsam wieder und ihre Nasenflügel beruhigten sich ebenfalls allmählich.

»Na gut Herr Krüger, jetzt haben Sie ja alles gesehen. Wollten Sie jetzt noch etwas essen gehen oder eher nicht?«

Die Betonung lag auf „nicht“.

Ihre Augen schienen immer noch vergiftete Pfeile auf mich abzuschießen, als sie das fragte. Genau in diesem Moment wäre eigentlich der richtige Zeitpunkt gewesen, um schlagartig die Flucht zu ergreifen, aber nein, es kam etwas anders.

»Ja natürlich möchte ich noch essen gehen. Dann können wir alle Vertragspunkte noch einmal durchsprechen.«

Oh nein, ich hatte es wirklich gesagt. Ich schluckte.

»Dann gehen wir etwas essen.«

Sie stolzierte dann wortlos und mit einem eingefrorenen Lächeln an mir vorbei. Ihre Mitarbeiter packten derweil wieder Rückläufer aus.

Die dann folgenden Minuten werde ich wohl so schnell nicht vergessen. Es war ein Spätherbsttag und verdammt frisch draußen. Also setzten wir uns gemütlich in eine Kuschelecke dieses kleinen, niedlichen italienischen Restaurants und schwiegen uns freundlich an.

Wir hatten uns nicht viel zu sagen.

Langsam wanderten meine müden Augen durch das Restaurant.

»Ganz schön nobel hier.«,

dachte ich bei mir und wie ich so weiter durch den Raum blickte, vorbei an den stets nickenden Kellnern, erschien mir dieses Etablissement immer nobler. Ich spürte regelrecht, wie sich dieses Mal MEINE Gesichtszüge verabschiedeten und rutschte nervös auf dem Samtkissen meines Stuhls hin und her.

Verdammt, ich hatte ein Salatproblem.

Ich rechnete im Kopf noch einmal schnell meine Finanzen durch. Es half nichts. Die nette Frau Verlagsvorsitzende dürfte sich nur einen Salat bestellen. Einen kleinen Salat, denn ansonsten würde es ja nicht mehr für das Glas Wasser reichen, welche ich zuvor noch einkalkuliert hatte.

»Geht's Ihnen nicht gut Herr Krüger? Sie sehen so blass aus.«

Ich hatte einen Kloß im Hals und konnte nicht antworten. Ich hatte ein Salatproblem. Schnell spielte ich sämtliche Szenarien im Kopf durch. Sollte ich so tun, als müsste ich zur Toilette und einfach wegrennen? Hilfe nein, das kam nicht in Frage.

Oder sollte ich ihr sagen, dass ich überhaupt keine Kohle mehr habe und sie sich bitte nur einen Salat

bestellen soll? Oh nein, das wäre peinlich gewesen. Was blieb mir also für eine Wahl? Ich überlegte, immer in der Hoffnung der Kellner würde uns noch sehr lange fernbleiben. Er blieb es nicht und ich entschied mich für die stumme Variante. Ich schwieg erst einmal.

»Haben sich die Herrschaften schon etwas ausgesucht?«

»Die Herrschaften.«

Es WAR ohne Zweifel ein Nobelrestaurant.

Und ich am Arsch.

Ich begann eine leichte Transpiration an mir zu spüren. Als ich dann auch noch auf der Getränkekarte vor mir den Preis für ein normales Glas Sprudel sah, und die nette Frau Verlagsvorsitzende bereits ihren „Bestellblick“ auf den grinsenden Kellner richtete, hätte ich mir einen grausameren Untergang nicht mehr vorstellen können. Meine Augen wurden immer größer. In meinen Gedanken flehte ich sie an:

»Bitte nur den kleinen Salat!«

Ich versuchte sie schnell noch mit meinem „Tu-das-nicht-Blick“ zu hypnotisieren, aber es half nichts. Ich ahnte schon was nun kommen sollte. Und das gefiel mir überhaupt nicht.

Die nette Frau Verlagsvorsitzende sah extrem hungrig aus. Das Unheil nahm seinen Lauf.

»Ich nehme dann bitte das Rumpsteak mit Kräuterbutter und den kleinen Salat. Dazu können Sie mir eine Flasche Wasser bringen. Medium bitte!«

»Sehr gern, und der Herr, haben Sie schon gewählt?«

Ja, der nette Kellner konnte ja nichts dafür.

Wie war das nochmal mit dem Teller waschen?

Ich sah mir die Frau Verlagsvorsitzende noch einmal genau an. Es war unglaublich. Sie sah sportlich aus. Eine hübsche Frau. Eigentlich schon sehr schlank, extrem schlank, ohne ihr zu nahe treten zu wollen. Schlagartig wurde mir bewusst, dass diese Frau Hunger haben MUSS, so wie sie aussah. Schade nur, dass ihre Erkenntnis ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt ihr Hirn durchwanderte. Jeder Mensch wäre davon ausgegangen, dass die nette Frau Verlagsvorsitzende früh lediglich einen veganen Biojoghurt oder eine kleine Schüssel abgezählter Haferflocken zum Start in den Tag benötige, aber dass sie sich ausgerechnet dann, wenn es bei mir nur für einen kleinen Salat reicht, ein halbes Rind bestellt, irritierte mich dann doch etwas.

»Ahm, nein danke, für mich bitte nichts. Mandel OP, ich darf nicht.«,

piepste ich leise, kaum hörbar, dem Kellner zu. Meine Stimme war schon unterwegs in die Küche zum Teller waschen.

»Sie hatten eine Mandel OP Herr Krüger?«, fragte mich plötzlich die besorgte Verlagsvorsitzende.

»Ja, gestern. Ganz schlimm sag ich Ihnen.«

»Und dann sind Sie trotzdem hergekommen?«

Ihr Blick veränderte sich plötzlich in etwas Vertrautes. Sie erinnerte mich an meine Mutter. So besorgt, so lieb.

»Nein danke, dann bestellen wir überhaupt nichts. Wir gehen dann gleich wieder.«,

sagte sie zum verduztten Kellner und sah mich wieder an.

»Herr Krüger, dann sollten Sie jetzt schnellstens nach Hause fahren und sich in ihr Bett legen. Kurieren Sie sich aus.«

Dieser Satz rettete meinen Tag.

Ich hatte das Salatproblem gelöst. Es fiel mir schwer, meine plötzlich aufkommende Euphorie hinter meinem leidenden Gesichtsausdruck zu verbergen. Ich musste ihr kein Schnitzel bezahlen, beziehungsweise Rumpsteak!

Erleichtert fuhr ich zurück nach Deutschland. Ich hörte nie wieder von ihr.

Der nächste Tiefschlag.

Mein Autoren- Schriftstellerherz begann langsam zu bluten.

Einige Zeit später brachte mich mein guter Freund Bernd L. das erste Mal darauf, meine Bücher doch

einfach selbst zu verlegen. Ich war erstaunt. Selbst verlegen? Geht das denn?

Diese Idee erweckte mein Interesse.

Ich kämpfte mich über Wochen durch zahlreiche Seiten im Internet, erkundigte mich über das Prinzip dieser Art von Bücherveröffentlichung, beschäftigte mich mit Vor- und Nachteilen und führte Gespräche mit Freunden und Familie. Ich war noch sehr unentschlossen. Doch worauf wollte ich denn warten? Auf ein Wunder? Darauf, dass ein großer Verlag durch die Tür hereinspazierte und sagte: »Hey, auf dich und deine Bücher warten wir schon seit Jahren.«?

Nein Leute, das wird nicht passieren. Das sind Gedanken von denen man sich ganz schnell verabschieden muss. Natürlich wartet niemand auf uns. Und genau das ist schade. Denn in all der Zeit, in der ich mich mit dem Thema Selfpublishing beschäftigt habe, ist mir aufgefallen, dass es eine Menge verdammt guter, wenn nicht sogar sensationeller, Autoren auf diesem Markt gibt. Autoren beziehungsweise Schriftsteller, die einfach vergessen wurden, aber eine Berechtigung besitzen ihre Werke zu veröffentlichen. Denn sie müssen verdammt nochmal gelesen werden.

Die Zahl der „Selbstveröffentlicher“ steigt täglich. In meinem jetzigen Verlag, sind das ungefähr fünf neue Bücher pro Tag. Und es wird mehr.

Da kommt natürlich die berechtigte Frage auf: Sind diese Bücher wirklich alle gut? Wird der Buchmarkt jetzt von völlig schwachsinnigen Blödsinn überschwemmt? Gehen da nicht unsere „Schätze“, die guten Bücher, unter?

Ich denke die Gefahr ist natürlich groß und aus diesem Grund ist dieser „Selfpublisher Markt“ auch nicht mit dem besten Ruf behaftet und die Großverlage haben berechtigte Zweifel an dieser Art von Selbstvermarktung. Besteht aber nicht genau in diesen beiden Punkten eine Chance? Könnten nicht Großverleger intensiver auf Selfpublisher achten, anstatt ihnen die Blogger wegzukaufen? Ja es würde gehen, aber man will uns nicht. Egal, denn mit uns IST zu rechnen. Aber wir werden es weiterhin schwer haben.

Trotz alledem gibt es auch bei uns Bestseller. Die Zahl wächst (Das muss bitte auch so bleiben, also schreibt, schreibt und schreibt!). Leider kennt kaum einer ihre Namen, weil niemand von ihnen auf irgendwelchen Spiegel- Bestsellerlisten auftaucht.

Ich entschied mich letztendlich trotzdem für diese Art der Veröffentlichung, und wisst Ihr was meine

Lieben, ich bereue diese Entscheidung in keiner Sekunde. Punkt. Mein Leben hat sich seit der Veröffentlichung meines ersten Romans um 180 Grad gedreht. In jeglicher Hinsicht. In diesem kleinen Buch möchte ich Euch davon erzählen. Ich möchte berichten, welche Wege ich ging, was für Erfahrungen ich gesammelt und Fehler ich begangen habe, auf welche Menschen ich gestoßen bin und vieles, vieles mehr.

Es ist mein Alltag als Selfpublisher und der ist mitunter wahnsinnig und anstrengend. Ein Buch selbst zu veröffentlichen ist mehr, als es nur zu schreiben. Es steckt so verdammt viel Arbeit dahinter, das kann man sich gar nicht vorstellen. Ihr wisst ja wovon ich rede.

Ich möchte Euch Tipps geben. Tipps, die Euch helfen sollen den Mut nicht zu verlieren weiterzuschreiben und Euch den Weg in ein selbstständiges Schreiben und Veröffentlichen erleichtern. Aber keine Angst, es wird kein RATGEBER wie Ihr ihn vermutlich schon hundertfach gelesen habt. Ich weiß es nicht besser, aber ich habe meinen Weg gefunden, um in der Zukunft mit meinen Büchern für mich erfolgreich zu sein. Ich berichte von meinen Zielen, werde Rückschläge erklären und versuchen Euch klar zu machen, dass jeder Erfolg immer harte Arbeit voraussetzt und dass man ein

großes Brot erst backen kann, wenn die kleinen Brötchen schmecken. Es sind Tipps ohne Garantie auf Erfolg aber mit der Garantie dafür, ein besserer Selfpublisher zu werden, wenn ihr es vorher nicht schon gewesen seid. Meine kleinen Kapitel in diesem Büchlein nenne ich deshalb schlicht und einfach nur: meine goldenen Regeln. Ihr müsst sie nicht befolgen. Eine Garantie kann ich Euch nicht geben. Am Ende entscheidet nur der Leser.

Mir hat es geholfen und ich gebe es gern an Euch weiter. Viel Spaß beim Lesen, verliert niemals Euren Ehrgeiz, Humor und Willen. Lasst Euch von niemanden reinreden, glaubt stets an Euch und vergesst den Rock 'n Roll des Lebens nicht dabei. Lasst es mich wissen wie Ihr das Buch findet... wir lesen uns!

Herzlichst Euer

Mark Krüger

GOLDENE REGEL 1

Lest was das Zeug hält

Wer schreiben möchte, der muss viel lesen. Das ist so. Was allerdings nicht bedeuten soll, dass ein gewisses Talent um ein guter Autor oder Schriftsteller zu sein, von erheblichen Vorteil ist.

Yes you can!

Egal wo Ihr seid und wann immer Ihr die Möglichkeit habt zu lesen, lest! Im Internet oder im Lieblings Café. Nutzt jede Minute um in einer Zeitung oder in einem Buch zu lesen. „Bildet Euch!“

Hört sich vielleicht hochtrabend an, ist aber keinesfalls so gemeint. Erweitert Euren Wortschatz, schaut Euch andere Autoren oder Schriftsteller an. Den größten Fehler den viele „Neuautoren“ zu Beginn machen, ist der, der ständigen Wortwiederholung in einem Buch.

Wenn man immer wieder dieselben Beschreibungen, Formulierungen oder ganzen Sätze liest, vergeht dem Leser die Lust weiterzulesen.

Irgendwann langweilt es. Umso umfangreicher Euer Wortschatz ist, desto besser, fantasievoller und tiefgehender könnt Ihr Eurer Story den letzten Schliff geben. Mir ist das ganz besonders bei meinem ersten Roman aufgefallen, den ich bereits im